Ich bin nur Füsilier...

Autor(en): **Herzig, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **41 (1965-1966)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-704238

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Schweizer Soldat 3

Zeitschrift zur Stärkung der Wehrhaftigkeit und des Wehrwillens

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich
Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, 4000 Basel, Tel. (061) 34 41 15. Annoncenverwaltung, Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, 8025 Zürich, Tel. (051) 32 71 64, Postcheckkonto 80-1545. Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.–, Ausland Fr. 14.50 im Jahr

Erscheint Mitte und Ende des Monats | 41. Jahrgang | 15. Oktober 1965

Ich bin nur Füsilier . . .

«Sehr geehrter Herr Redaktor,

Vor vier Jahren habe ich die Rekrutenschule absolviert und anschließend eine Stelle in Uebersee angetreten. Nun befinde ich mich wieder in der Schweiz, und da ich mich für militärische Fragen stets lebhaft interessiert habe, möchte ich einem Unteroffiziersverein als Mitglied beitreten. Allerdings bin ich nur Füsilier! Habe ich trotzdem eine Chance?

R. U. in W.»

Jede Sektion des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes (SUOV) wird glücklich sein, Sie als Mitglied aufzunehmen, lieber Kamerad. Natürlich stellen die Unteroffiziere im SUOV den Hauptharst, das ist verständlich. Doch gehören den Sektionen auch viele Offiziere und Soldaten als geschätzte Mitglieder an, und Soldaten findet man sogar recht oft in verantwortlichen Chargen in den Vorständen.

Der SUOV öffnet seine Reihen für alle Wehrpflichtigen, ungeachtet dessen, ob sie einen Grad besitzen. Für ihn zählt nur die Gesinnung und die ehrliche Bereitschaft, sich auch außerdienstlich für unsere Armee zu betätigen. Er kennt keinerlei Ausschließlichkeit — den Soldaten und den Offizieren gehören die gleichen demokratischen Rechte wie den Unteroffizieren. So bildet der SUOV im wahrsten Sinne des Wortes ein getreues Spiegelbild unserer Armee.

In Ihrer Zuschrift, für die ich Ihnen bestens danke, hat mich ein Satz gestört: «Allerdings bin ich nur Füsilier!» — Was heißt «nur»? Seien Sie doch froh darüber, lieber Leser, daß Sie als guter und tüchtiger Füsilier in unserer Armee dienen dürfen. Wo kämen wir hin, wenn wir in der Schweiz eine Wertabstufung in Ihrem Sinne machen würden? Natürlich sind Sie als Füsilier auf der untersten Rangstufe der militärischen Hierarchie, aber als vorbildlicher Soldat erfüllen Sie innerhalb Ihrer Kampfgruppe doch eine wichtige Aufgabe. Von Ihnen sind die anderen Kameraden und Ihr direkter Vorgesetzter, der Gruppenführer, abhängig, genau so, wie auch Sie auf Ihre Kameraden und auf Ihren Führer bauen müssen. Unsere Armee hat Füsiliere wie Sie nötig.

Streifen Sie deshalb ruhig diese unangebrachte Bescheidenheit ab und seien Sie stolz darauf, als Füsilier der schweizerischen Armee anzugehören! Ich wünsche Ihnen, daß Sie im Kameradenkreise einer Sektion des SUOV viel Befriedigung finden werden. Lassen Sie doch gelegentlich wieder einmal von sich hören.

E. Herzig

Der bewaffnete Friede

Militärpolitische Weltchronik

Wenn auch die UNO im tragischen kriegerischen Konflikt zwischen Indien und Pakistan einen Sieg davongetragen hat (der allerdings durch die immer wieder auflebenden Kämpfe problematisch wird) und ihr Prestige wieder etwas aufpolieren konnte, dürfen die Lehren aus diesem Geschehen nicht vergessen werden. Es hat sich wiederum gezeigt, daß schwelende Konflikte, deren Lösung immer wieder verschoben wird, schlußendlich einmal zu einem schweren Konflikt mit den Waffen führen. Hätte sich damals Indien weiser und verständnisvoller gezeigt und die von der UNO gewünschte Volksabstimmung in Kaschmir durchgeführt, wäre es wahrscheinlich nie zu diesem bewaffneten Ausbruch der Leidenschaften unter zwei Ländern der freien Welt gekommen. Ein Vorwurf muß auch die Großmächte treffen, die es zuließen, daß sich Indien damals diesem Beschluß der UNO entzog, die es an den notwendigen Druckmitteln fehlen ließen und den schon früher mehrmals gefährlichen Weg des Nachgebens oder der Interesselosigkeit beschritten.

Dieser unnötige Krieg, das Produkt einer Art Katastrophenpolitik, hat schlußendlich nur Peking und dem Kommunismus genutzt. Jeder getötete Soldat, jeder Panzer und jedes Flugzeug, die auf beiden Seiten heute auf der Verlustliste stehen, nützen Peking. Es ist nicht übertrieben, wenn heute gesagt wird, daß in diesem Krieg die 10 Milliarden Dollar Wirtschaftshilfe, welche die freie Welt in den letzten Jahren in Indien und Pakistan investierte, in Feuer und Rauch aufgegangen sind.

Es hat sich auch gezeigt, wie die Herrscher Rotchinas sofort die Lage für sich nützten, Indien ultimative Forderungen stellten und zweifellos in den Krieg eingegriffen hätten, wäre nicht dem Waffenstillstandsbefehl der UNO Folge geleistet worden. Es ist auch für uns Schweizer nicht ohne Interesse, was in diesem Zusammenhang noch aus anderen Quellen zu erfahren ist. Außer China, Indonesien und Albanien haben sozusagen alle Regierungen der Welt — sogar die Sowjetunion, der die Haltung Chinas keineswegs ins Konzept paßte — den Krieg zwischen Indien und Pakistan verurteilt und die baldige Beilegung des Konfliktes gewünscht. Dieser Haltung ist auch der diesbezügliche einstimmige Beschluß des Sicherheitsrates in den Vereinigten Nationen zu verdanken, was schließlich zur Feuereinstellung führte.

Das Ziel, das Rotchina mit seinen Aufmärschen an der indischen Grenze und seinen ultimativen Drohungen verfolgte, gab der Führer der von Sukarno gepflegten indonesischen Kommunisten mit Namen Aidit offen bekannt, als er der pakistanischen Regierung bei Ausbruch des bewaffneten Konfliktes seine Glückwünsche aussprach. Der indonesische Regierungschef versprach Pakistan sofort alle mögliche Unterstützung, selbst durch eine Million Freiwillige. Es ist bezeichnend, was der Führer der indonesischen Kommunisten in seiner Glückwunschadresse betonte, daß dieser Krieg begrüßt werden müsse, da er günstige Möglichkeiten zur Stärkung der revolutionären Bewegung in Indien biete, durch welche die gegenwärtigen «reaktionären Kräfte», die jetzt noch das Land regieren, gestürzt werden könnten.

Es ist vorauszusehen, daß diese Absichten Pekings und seiner Mitläufer bereits einen schweren Schatten auf die bevorstehende Afro-Asiatische Konferenz werfen, die am 5. November in Algier beginnen soll. Sie stehen nicht nur im krassen Widerspruch zu den Wünschen sämtlicher Regierungschefs in Afrika, die sich für eine sofortige friedliche Beilegung des Konfliktes eingesetzt hatten, sondern gefährden auch die schon immer sehr fraglich gewesene afro-asiatische Solidarität. Diese Mentalität kam noch klarer zum Ausdruck, als der indonesische Außenminister Subandrio die Forderung aufstellte, Indien von der Konferenz auszuschließen. Dazu muß man sich daran erinnern, daß die indonesische Regierung nicht nur den Sturm der Studenten auf die indische Botschaft in Djakarta zuließ, sondern auch gleich indisches Vermögen beschlagnahmen ließ und weiterhin alles tat, um Oel in das Feuer zu gießen und den Krieg zu schüren. Damit dürfte sich der immer wieder gepriesene Geist von Bandung, der ersten afro-asiatischen Konferenz im Jahre 1955, weiter verflüchtigen.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß seit dieser Konferenz ein Imperialismus den Frieden und die Zukunft der Völker dieses Kontinents immer stärker gefährdet. Dieser Imperialismus kommt aber nicht aus dem Westen, sondern seine Träger sind bestimmte afrikanische und asiatische Mächte. Es ist nicht nur der indisch-pakistanische Krieg, der eine Folge dieser Entwicklung ist, sondern vor allem mehr noch die offensichtlich auf neue Eroberungen und territoriale Gewinne abzielende Politik Rotchinas und Indonesiens. Das Abenteuer Nassers in Jemen und die immer wieder in anderen Teilen Afrikas aufflackernden Konflikte sind weitere Beispiele dieser Entwicklung.

Tolk

Der Wert einer Truppe wird nach ihrer Disziplin beurteilt. Die Haltung und das Auftreten einer Truppe und des einzelnen Soldaten in der Oeffentlichkeit wirkt sich auf das Vertrauen der Mitbürger zur Armee aus, damit auf die Einstellung der Mitbürger zur Armee und beeinflußt so bumerangartig die Kampfmoral.